

erschienen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Aus die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Kleinere Anzeigen werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen.
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haassenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., resp. der Stempelgebühr 2 30 kr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in A. Hübner bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in A. Hübner bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in A. Hübner bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in A. Hübner bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 138. Hermannstadt, Freitag den 17. Juni 1887. 103. Jahrgang.

Der Sieg der kroatischen Nationalpartei.

(B. J.) Ein Zug gesunden Menschenverstandes, ein Hauch politischer Reife und ruhiger Bedachtsamkeit scheint in jenem Theile der kroatischen Bevölkerung erwacht zu sein, der bisher durch die Aufreizungen von Gopalados in heftiger Leidenschaftlichkeit erhalten wurde. Es ist vielleicht verfrüht, aus den heute eingelangten Berichten über die kroatischen Wahlen den Schluss ziehen zu wollen, daß die Nationalpartei, welche von den hundertzehn Stimmen des Landtages vierundneunzig innehatte, ein weiteres glänzendes Resultat erzielen werde, so viel läßt sich jedoch bereits heute mit Sicherheit konstatiren, daß es den kroatischen Politikern von der Couleur Starcevic's nicht mehr gelingt, den Wählern die Köpfe derart zu verdrehen, daß sie ihrem Rufe mit geschlossenen Augen folgen und daß die Ueberzeugung immer mehr Raum gewinnt, Kroatien könne sein Heil niemals durch die Gewaltthaten der Opposition, sondern nur durch die weise Mäßigung der Nationalpartei erlangen.

Die bisher bekannt gewordenen Wahlergebnisse sind außerordentlich erfreulich und liefern den Beweis, daß sämtliche oppositionelle Parteien, welche vereint zu den Wahlen marschirten, eine Schlappe nach der anderen erleiden. In Zakra, Warasdin, Topliß, Dolnypa-Bisra, Kutjewa, Sesvete und Kurbeg, wo die Opposition seit vielen Jahren so sicher dominierte, daß sie sich den Verlust ihrer Mandate niemals hätte träumen lassen, wurden durchwegs und mit imponirender Majorität die Candidaten der Nationalpartei gewählt, und da voraussichtlich zu den eroberten Bezirken noch einige neue hinzukommen dürften, ohne daß man eine wesentliche Einbuße an der früheren Anzahl zu befürchten hätte, darf der Sieg der Nationalpartei vorausgesetzt werden. Mit großer Genugthuung vermag aber der nächste Denke gleichzeitig anzunehmen, daß die Sterne der Starcevic's und Kamenare im Abnehmen begriffen sind.

Wie ein Stück weißen Halbbaftenthanes ragten die Scenen des kroatischen Landtages in unser modernes Leben hinein. Lärm und Scandal um jeden Preis, das war die Lösung, mit welcher die Führer der Wilden, der Unabhängigen und der Serben das kroatische Volk zum Siege zu führen hofften. Die großkroatischen und sonstigen staatsfeindlichen Aspirationen, welche im Agrarlandtage ihre Vertretung fanden, sind in den Herren Starcevic's, Barcevic's, Medakovic's etc. nicht ausgestorben. Diese edlen Führer des kroatischen Volkes werden weiter den Umritz predigen und die ungarische Regierung als eine „Vereinigung von Verräthern“ hinstellen, welche davon abgesehen werden muß, damit unter Väterchen Czar's Protection der großkroatische Staat erblühe oder irgend eine andere Utopie zur Wahrheit werde. Aber der besonnenere Theil des kroatischen Volkes, welcher sich von diesen Männern bisher verblenden ließ, beginnt einzusehen, daß ihm aus der weisen und liberalen Politik der ungarischen Regierung größeres Heil erwächst, als aus den Versprechungen und dem wilden Lärm dieser ewig Unzufriedenen und deshalb verläßt er diese in ihrer Unreife exaltirten Politiker und wendet sich — wie dies die nun bekannt gewordenen Wahlergebnisse beweisen — der staatsfreundlichen Nationalpartei zu. Nur vollständige Blindheit oder bewußtes Uebelwollen konnte einem Theile der bisherigen Opposition die Vertheidigung der Interessen Kroatiens in die Hand legen. Weder auf nationaler, noch auf ökonomischen Gebieten war von diesen Herren jemals etwas zu erwarten, denn wenn das ziemlich banale Sprichwort: „Schreien hilft nichts, Thatfachen beweisen“ angewendet werden darf, so gebührt es gewissen Abgeordneten der kroatischen Opposition, welche die Lösung ihrer Aufgaben in fortwährendem Schreien erblickten und die Thatfachen in dem Hantiren mit dem Stöcke zu vermuten schienen. Das kulturelle Niveau Kroatiens ist kein so hohes, daß die Bevölkerung jeden Versuch zur Besserung der inneren Zustände vereiteln dürfte, um sich so gewagten politischen Spielen hinzugeben, denn bloß Spiele, und dazu abstoßende, waren es, welche die Starcevic'sianer im Landtage aufführten. Dessenungeachtet traten das Wohl ihres eigenen Landes mit Füßen, welche

den Starcevic'sianern die Vertheidigung ihrer Rechte übergaben, denn während sie den Landtag mit endlosem Lärm, mit Abscheu erregenden Scenen erfüllten, hemmten sie jene Beratungen vollständig, welche dem Heile, der Regelung der inneren Zustände des Landes gewidmet waren, ohne ihren staatsfeindlichen Zielen deshalb auch nur mit einem einzigen Schritte näher zu kommen oder für ihre verrätherischen Tendenzen sonst etwas zu erlangen, als die Verachtung der wahren Patrioten.

Jedes System, welches auf solch' hohler Grundlage erbaut wird, zerfällt in sich selbst, wenngleich bis zum Zerfall eine geraume Zeit verstreicht. Das politische System des überwiegenden Theiles der kroatischen Opposition ist ein solch' hohles, die Zeit konnte also auch nicht ausbleiben, in welcher es nicht mehr wie das Evangelium hochgehalten wird, in der vielmehr die Wähler einzusehen beginnen, daß es auf diesem Wege nicht weitergehen darf, wenn endlich gesunde und friedliche Zustände platzgreifen sollen. Diese Zeit scheint endlich heranzurücken, denn wenn auch die Nationalpartei nicht auf allen Linien zu siegen vermag, so ist doch bereits heute der Beweis erbracht, daß die Opposition trotz der Vereinigung ihre alte Stellung nicht zu behaupten im Stande ist, da in einem großen Theile der kroatischen Wähler der gesunde Menschenverstand die Freude an Scandalen unterdrückt hat.

Wenn wir von der Vertheidigung sprechen, mit welcher uns das bisherige Resultat der kroatischen Landtagswahlen erfüllt, so hätten wir sofort auf jenen Mann hinweisen müssen, welchem wir in erster Reihe die Besserung der Zustände in Kroatien zu danken haben. Trotz seiner Jugend hat sich der Banus Graf Khuen-Hedervary nicht nur als ein scharfsichtiger Politiker erwiesen, er hat es auch, wie selten Einer, verstanden, die Zügel trotz des wilden Treibens festzuhalten und mit ruhiger Hand dort einzugreifen, wo es die Nothwendigkeit erheischt. Selten ist in Ungarn ein so junger Mann auf einen so schmerzigen und verantwortungsvollen Posten gestellt worden, selten ist aber in einem Manne Tugend mit zielbewusster Consequenz, politischem Scharfsinn und weiser Mäßigung so vereint gewesen, wie in dem jetzigen Banus von Kroatien. Wenn in den kroatischen Landtag endlich Frieden einkehrt und weise Beratungen zum Wohle des Landes gepflogen werden, so bisher wegen des Lärmes politischer Kräfteher nicht immer an ernste Arbeit gedacht werden konnte, so darf sich Graf Khuen-Hedervary mit Genugthuung sagen, daß es nicht zum Mindesten seine ruhige Politik und sein objectives Eingreifen waren, welchen Ungarn und Kroatien dieses erfreuliche Resultat zu danken haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juni.

Die Nachricht, daß König Milan genossen sei, Kriticos die Cabinetbildung zu übertragen, hat in Wiener politischen Kreisen keinen besonderen Eindruck gemacht. Wir waren ja, bemerkte ein Politiker in hervorragender Stellung gegenüber einem Correspondenten, auch im vorigen Herbst, also zu bewegteren Zeiten, als die gegenwärtigen, nicht beunruhigt, als Kriticos Cabinetchef werden sollte; denn es ist in den natürlichen Verhältnissen begründet, daß jede serbische Regierung im Interesse des Landes dafür sorgen muß, daß Oesterreich-Ungarn freundliche Beziehungen zu demselben unterhalte.

Eine Berliner Zeitschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, die gegenwärtige politische Lage sei so ruhig, daß man sich in den Hochsommer verweilen könnte. Mit dem Abschlusse der französischen Ministerkriege und dem Rücktritt Boulanger's trat eine Epoche der Beruhigung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ein, was einen weiteren unanschätzbaren Beweis dafür liefert, daß die Beunruhigung, über die zu Anfang dieses Jahres von allen Seiten

gellagt wurde, wenn auch nicht ihren einzigen, so doch ihren Hauptgrund in den Bestrebungen Boulanger's und in der Art und Weise hatte, wie dieselben zu Tage traten. Gleichwohl wäre es irrig, anzunehmen, daß die deutsche Regierung den Rücktritt Boulanger's verlangt habe. Wenn das Ausscheiden Boulanger's aus der Regierung die öffentliche Meinung und vielleicht auch die politischen Kreise in Deutschland angenehm berührt hat, erklärt sich dies einfach dadurch, daß die Befreiung dieser lärmenden Persönlichkeit in Frankreich selbst eine Beruhigung der Gemüther zur Folge hatte, deren günstige Wirkungen in Frankreich bereits zu Tage treten und diese bis zu einem gewissen Grade auch außerhalb Frankreichs sich fühlbar machen.

General Boulanger wird am 1. August zum Commandeur des 17. Armeecorps, dessen Generalcommando sich in Toulouse befindet, ernannt werden. Boulanger hat übrigens mit seiner Classe zeitweise die Massen, aber niemals die Officiere getäuscht. Freilich dürften Letztere ihre Meinung nicht verrathen, so lange er ihr Chef war. Aber kaum war der General in die Versenkung gerathen, welche die französische Deputirtenkammer für jeden Minister öffnet, so beilieten sich die Mitglieder des Officierscorps, ihren Gefühlen der Abneigung auch Ausdruck zu geben; sie haben die Büsten des Generals Boulanger und des Admirals Aubé, der Gründer des Casinos, aus dessen prächtigen Räumen entfernt. Das ist vielleicht nicht schön gehandelt, aber es ist deutlich. — Die französische Kammer wählte Develle mit 189 gegen 181 Stimmen zum Vicepräsidenten. Die Linke und die äußerste Linke protestirten heftig gegen die Wahl Develle's, des opportunistischen Candidaten. Die Rechte protestirte gleichfalls, weil einige Stimmzettel reglementwidrig nicht in Couverts verschlossen waren. Die Kammer erklärte jedoch die Wahl für gültig. — Handelsminister Dauterme, die Functionäre empfangend, demontirte die angebliche Absicht der Regierung, die Ausstellung zu verschieben. — Im Kreise der Rechten wird behauptet, der Graf von Paris habe die Haltung der Rechten gebilligt. — „Tempo“ meldet, auch Kainokj gebende gegen die englisch-türkische Convention Vorbehalte zu machen, sobald er den officiellen Text erhält.

Die italienische Kammer nahm das Einnahme-Budget in geheimer Abstimmung mit 130 gegen 89 Stimmen an. — Die italienische Regierung hat dieser Tage den zwischen Italien und der Schweiz bestehenden Handelsvertrag gekündigt.

Staatssecretär Crois theilte am 13. d. im englischen Unterhause mit, Lord Dufferin telegraphirte am 2. Juni, daß jüngst keine Gesandtschaft zwischen den afghanischen Truppen und den Ghilzais stattgefunden haben. Nach einem weiteren Berichte Lord Dufferin's vom 9. Juni hat sich die Lage der Dinge nicht viel verändert. — Die „Agence Reuter“ meldet aus Simla unterm 13. Juni: Man befürchtet, daß die Ghilzai-Regimenter des Emirs von Afghanistan in der Treue gegen den Emir wankend geworden. — Die Regierung erhielt die ernstesten Berichte aus Afghanistan, welche den förmlich zu gewärtigenden Sturz des jetzigen Emirs nicht unwahrscheinlich machen. — Der „Standard“ schreibt: Ungeachtet der Rückkehr des Obersten Bidgway nach London und der Besetzung Karli durch die Russen wird in beinformirten Kreisen die Lösung der afghanischen Grenzfrage zuverfügung erwartet, und zwar auf folgender Grundlage: Rußland zieht seine Ansprüche auf Kanirab zurück und empfängt dafür eine Entschädigung in den Thälern der Flüsse Murgab und Kuchl. — Der Versuch der Engländer, den Khan von Bokhara durch den Prinzen von Kattijura, der keinen Anhang hat, zu stützen, wurde ausgeführt. Der „Swjet“ meint, die Affaire werde mit der Internirung des Letzteren in Rußland enden. Gelänge es dem Präsidenten, wie 1868 in Karli's Anhängern zu sammeln, so würden die Russen in drei Tagemärschen das Beghum Scherif's erreichen und die Uebergabe der offenen Städte durch die Schließung der vom Kaiser-Darja gespeisten Bisk-Schlüsse kampflös erzwingen. „Novoje Wremja“ setzt voraus, man könne den Vormarsch

Feuilleton.

Grete.

Von F. Ruffner.
(12. Fortsetzung.)

„Sieh,“ sagte Grete, „dort steigt sich's wieder, er läßt sein. Koffe im Schritt gehen, er mag uns nicht einholen. Wenn ich aber mit Tante Gesehe zusammenkomme, Vater, dann darf ich doch wieder so sein, wie früher?“
„Dürfen, Kind? — Es ist eigentlich unsere Pflicht. Nur kann ich das Gefühl nicht los werden, daß ich mich in Klaus getäuscht habe; er kommt mir gar nicht mehr vor, wie ein Stöbinger.“

„Als ob die Stöbinger die Blüthe der Menschheit wären,“ fiel Grete fast heftig ein. „Wie magst Du Klaus so hoch anrechnen, was dreiviertel aller Stöbinger sich würden haben zu Schulden kommen lassen? Und wie viele aus cabern Gegenben würden dagegen der Gefahr in's Auge gesehen haben!“

„Ja, ja!“ sagte der Vater mit einem leichten Lächeln, „Du hast Recht. Wer könnte Dir widerprechen!“

Mittlerweile trabte der schlankte Rappe in's Dorf hinein, als das dritte Geläute begann. Im Wirthshause fand das Pferd ein Unterkommen, und Vater und Tochter wanderten über den Kirchhof, der voller Landleute stand, dem Gotteshaufe zu. Hagen's Kirchstuhl lag neben dem Broof'schen. Raum hatten Beide Platz genommen, als auch Tante Gesehe mit ihrem stattlichen Sohne erschien. Klaus wurde blutroth, nickte aber doch ernst herüber, während Grete hastig aufsprang, freudig ertregt ihre Hand der Bäuerin über das Geländer entgegen reichte und froh mit leiser Stimme ausrief: „Guten Morgen, liebe Tante Gesehe! Wie freue ich mich, Dich zu sehen!“

Tante Gesehe faßte herzlich mit beiden Händen des Mädchens Rechte, preßte sie fest und sagte wie aus tiefer Seele: „Liebe, liebe Grete, das war ein schöner Gruß.“

Grete wurde fast verlegen über die Herzlichkeit der Frau und reichte deshalb auch Klaus ihre Hand hinüber: „Guten Morgen Klaus! Wir glaubten, Du wollest uns einholen diesen Morgen, aber Deine Pferde können doch nicht gegen unsere Kappen antraben.“

Auch Hagen begrüßte Mutter und Sohn mit festem Handschlag und küßte dann sein Herz leichter werden. Ihm war's, als ob mit diesem verbindlichen Gruße im Gotteshaufe ein Gewicht von seiner Seele genommen sei. Ein gleiches Gefühl hatte Grete. Wie mocht's nun gar erst hell geworden sein im Herzen beten aus dem Broof! Die Dögel klang noch 'mal so feierlich, noch 'mal so froh der Gesang, so warm die Predigt, so innig das Gebet! — Und auf der Heimfahrt hat Grete die Nachbarin, zu ihr auf den leichten Wagen zu kommen, während Hagen den Platz neben Klaus einnahm. Wie herzte die alternde Frau das blühende Mädchen neben sich! Sie sagte die Zügel und Peitsche Regierende um, drückte sie fest an sich und küßte sie herzlich auf die frischen Lippen. Sie fragte nach Haus und Hof, Hühnern und Tauben, nach Wilttern und Wädeln. Sie fragte, wie ein Kind in der Ferne einen Freund aus der Heimat nach dem Vaterhaufe ausfragt. Als die Wagen am Broof'schen Hofe angekommen waren, that sie es nicht anders, Hagen's mußten absteigen. Eifrig zeigte die Bäuerin dem alten Freunde in Hof und Stallung, wie sie den Schaben gut gemacht und künftig zu verhalten dächten. Und während man so von Raum zu Raum wanderte, fand sich Grete mit Klaus plötzlich im Puzzimmer allein. Sie ward fast verlegen, als Klaus rasch die Thür schloß und sich dann mit bläuem, ernstem Gesicht an Grete wandte.

„Grete,“ sagte er dann mit trockener, fast verzagter Stimme, „ich bitte Dich, höre mich an, nur zwei Minuten. Thue es um unserer alten Freundschaft willen.“

Grete machte einen Schritt gegen die Thür.
Klaus trat sofort zur Seite, um ihr Raum zu machen, sagte aber bittend:

„Nur einige Minuten, Grete!“
„Nun, Klaus, sprich!“
„Grete, ich wollte Dich bitten, mich nicht zu hassen und zu ver-

achten, für den Verrath, den ich an Dir und Deinem Vater begangen habe. Es war nur ein Augenblick der Verwirrung; ich war nicht wie sonst; als die Fluth über den Deich kam, war mir's, als ginge die Welt unter, halb warf ich die Pferde herum, halb machten sie von selbst kehrt, das Brausen des Wassers erschreckte sie. Und als ich nach zwei Minuten zur Bestimmung kam, als die Mutter mir laut schreiend befahl, umzukehren, da war's zu spät; nicht für mich, ich hätte mein Leben gegeben, um den Augenblick des Schreckens wieder gut zu machen; aber nun duri! ich die Mutter nicht in einen fast sicheren Tod jagen. Was ich ausgehalten, Grete, seit jener Stunde, ist mehr, als ich Dir sagen kann. Heute ist der erste Tag, an dem ich etwas wie Ruhe fühle. Ich wollte die Last ganz von meinem Herzen schütteln, deshalb mußte ich mit Dir reden.“

Erschüttert hörte Grete das Bekenntniß des Mannes an. Es war nicht sowohl das, was er sagte, als wie er es sagte, was sie so mächtig ergriß. Er stand vor ihr, wie ein Anderer, das Schuldbewußtsein hatte seine trogige Kraft gemildert, seinen Uebermuth gebrochen. So unsympathisch er ihr auch stets gewesen war in seinem rohen Uebermuth, jetzt konnte sie ihn nicht ohne ein gutes Wort lassen.

„Klaus,“ sagte sie und reichte ihm die Hand, „wie kann ich Dich hassen? Du hast mir nichts zu Lide gethan. Wie kann ich Dich verachten? Ich habe Dich nie für feige gehalten. Wenn Du in jenem einseitigen Augenblicke einige Minuten verwirrt warst, so würden Tausende jedesmal so handeln. Du aber nur einmal. Nun laß Alles vergessen sein, Klaus, und denke, Du bist unser guter Nachbar. Komm, Klaus,“ fügte sie lachend hinzu, „Tante Gesehe und Vater suchen sonst die Kinder und meinen, sie wären in's Wasser gefallen.“

„Grete, ich danke Dir,“ sagte Klaus und holte tief Athem, wie Jemand, der durch eine gewaltige Anstrengung einer großen Gefahr entgangen ist.

„Klaus! Grete! wo seid Ihr?“ rief Tante Gesehe auf der Diele und sah dann verwundert die Weiden aus dem Staatszimmer treten. Der Rappe scharrte schon ungeduldig vor dem grünen Wagen. Herlich war der Abschied der Frauen von einander, und freundlich reichten

der Ruffen auf Herat erwarten, sobald die afghanischen Wirren das russische Gebiet gefährden und ostindische Truppen nach Kandahar marschiren würden.

Die rumänische Tarificommission hat ihre Vorarbeiten zur Fortsetzung der österreichisch-ungarischen Vertrags-Verhandlungen beendet.

In Belgrad ist am 13. d. ein königlicher Ukas erschienen, womit die Mitglieder des alten Cabinets zur Disposition gestellt werden und das neue Cabinet folgendermaßen gebildet wird: Ristic Präsidents, Milosjovics Inneres, Basiljevics Unterrichts, Avakumovic Justiz, Milosavljevics Volkswirtschaft, Buics Finanzen und Belimirovics Bauminister.

Schlusfeier der Hermannstädter königl. ungarischen Rechtsakademie.

Am 15. Juni wurden die letzten Vorträge gehalten. Der Gedanke, aus diesem Anlaß eine Schlusfeier abzuhalten, ging von den Hörern der Rechtsakademie aus. Sie constituirten sich zu diesem Zwecke als Comité und luden den Director ein, ihre Beratungen über das Programm zu leiten. Sie sorgten dafür, daß der große Hofsaal Nr. 1, in welchem die Feierlichkeit abgehalten werden soll, mit exotischen Pflanzen und Laubgewinden durch den Kunstgärtner des Hermannstädter Verschönerungsvereines für sie würdig geschmückt wurde.

Um 12 Uhr Vormittags hatten sich über Einladung des Comité's in den Sälen eine solche Anzahl von gewählten Hörern der Rechtsakademie zur Feier eingefunden, daß der Saal ganz gefüllt war. Unter den Anwesenden befand sich der Bürgermeister von Hermannstadt, Wilhelm v. Hochmeister, der Polizeidirector Josef Drotkess, der k. u. g. Steuerinspector Franz Ludwig, der Secretär der evangelischen Landeskirche Karl Fritsch, Advocaten, Mitglieder des Gerichtes u. s. w. Unter dem Vortritte des Bedells, welcher das große Immatriculations-Buch im Saale auf den grünen Tisch niederlegte, erschien das Professoren-Collegium.

Nachdem der Director Dr. Alois Seny in der Staatsprache die Versammlung für eröffnet erklärt hatte, bestieg Professor Dr. Föllkel die festlich geschmückte Lehrkanzel und gab in der Staatsprache einen Ueberblick der Geschichte der in der Auflassung begriffenen Lehrkanzel.

In der Einleitung seiner Rede erwähnte Professor Dr. Föllkel, daß im Jahre 1884 die Idee angeregt worden sei, den vierzigjährigen Bestand der Hermannstädter l. Rechtsakademie festlich zu feiern; doch mußte die Ausführung dieser Idee unterbleiben, da eben im Juli desselben Jahres der Erlaß Sr. Excellenz des k. u. g. Ministers für Cultus und Unterricht herabgelangt sei, womit die kufenweise Auflösung dieser Hochschule angeordnet wurde. „Mit Recht würde uns“ — führte Redner weiter aus — „der Vorwurf des schwersten Undankes und des Mangels jedweder Pietät treffen, hätten wir unsere Vorlesungen geschlossen, ohne von dieser, der Wissenschaft geweihten Anstalt in feierlicher Weise Abschied zu nehmen.“ Nach einer kurzen, sachlichen, mit historischen Daten belegten Darstellung der Entstehungsgeschichte und weiteren Fortentwicklung der Rechtsakademie und der dazu gehörigen Bibliothek, welche letztere in Folge der durch die staatliche Dotation möglich gemachten Neuanschaffungen gegenwärtig den bedeutenden Werth von nahezu 38.000 fl. repräsentirt und beinahe 6000 Bände enthält, schilderte der Redner in spannender Weise die achtunggebietende vierzigjährige Laufbahn dieser Anstalt. Es gebe in den siebenbürgischen Theilen des ungarischen Vaterlandes fast keine Behörde, bei der nicht einigte Hörer der Hermannstädter l. Rechtsakademie selbst in hohen Stellen thätig wären. Zwar sei diese Hochschule mannigfachen Anfeindungen ausgesetzt gewesen, doch beruhe er sich mit stolzem Selbstbewußtsein sowohl auf die Vergangenheit, als auch auf die Gegenwart zum Beweise dafür, daß diese Angriffe jeden Grundes entbehren. Zum Schluß seiner Rede führte Professor Dr. Föllkel noch aus, daß die Professoren der Anstalt es sich stets zur Pflicht gemacht haben, der Jugend die Grundzüge des wahren Patriotismus, der Liebe zum ungarischen Vaterlande einzupflanzen und unter den, den verschiedenen Nationalitäten angehörenden akademischen Bürgern die Eintracht zu fördern und zu erhalten, die Achtung für Recht und Gesetz zu befestigen und so die Jünglinge zu guten Patrioten zu erziehen; deshalb seien an dieser Anstalt weder politische Demonstrationen, noch feindselige Reibungen unter den verschiedenen Nationalitäten vorgekommen. Bei einer solchen Vergangenheit kann Redner auch im Namen seiner Professoren-Collegen mit ruhigem Bewußtsein sich darauf berufen, daß sie sowohl als Diener der Wissenschaft, wie auch als Patrioten, stets eifrig und gewissenhaft ihre Pflichten erfüllt haben.

Hierauf ergrieff der Hörer Lutz das Wort in deutscher Sprache, um dem Gefühle des Dankes der Hörer der Rechtsakademie für die Errichtung und Erhaltung der Lehrkanzel an die k. u. g. Landesuniversität, die k. u. g. österreichische und l. ungarische Regierung und für das Wirken der Professoren an dieser Lehrkanzel und für die Stadt Hermannstadt auszusprechen.

Nachdem die Abschließungs-Clausel des Immatriculations-Buches von dem Director und sämmtlichen Professoren unterfertigt worden war, hielt Director Dr. Seny in der Staatsprache folgende Ansprache an die Versammlung:

sich die Männer die Hände. Scharf trachte der Schwarze dem Haupte am Decke zu. Den im Wagen Sitzenden schien der Sonntag noch schöner als zuvor. Die häßliche Luft war ausgefüllt, man mußte im Banerhause wieder Nachharn wohnen.

Der Verkehr zwischen beiden Häusern wurde durchaus kein lebhafter. Ab und zu kam Tante Geise am Sonntag nachmittags, um Grete zu besuchen und bei einer Tasse Kaffee die Freuden und Sorgen des Haushalts und die geringen Ereignisse des Kirchspiels zu besprechen. Und wenn Grete ihren Nachbar Klaus mit einem Bärrmanne über den Deich schreiten sah, um nach Ristfeld zu fahren, dann eilte sie nach dem Dook, um ein Stündchen unter den schattigen Hosen zu verplaudern. Die Ausflüge des Klaus wurden aber immer seltener. Es schien ein anderer Geist über ihn gekommen zu sein. Vergebens erwarteten ihn seine Kumpans beim Kesselspiel und am Kartentische; er blieb daheim auf dem Gehöft und hatte ein scharfes Auge auf die Diensthöten. Verwundert sah die Mutter ihm oft nach, wenn er am Sonntag nachmittags langsamen Schrittes den Weiden zuzug, wo seine Fettherden grasen, und wenn er nach Stunden ebenen langsamen Schrittes zurückkehrte, die Hände auf dem Rücken, das Haupt vorgebeugt, als ob ernste Gedanken in seinem Hirne arbeiteten. Bald auch beschäftigte sich der Mund der Leute mit dieser Umwandlung, und wo davon erzählt wurde, geschah es mit dem Zusätze: Dahinter steckt etwas. (Fortsetzung folgt.)

Die jubilirende Königin.

Einem französischen Blatte entnehmen wir folgende interessante Details über die Königin Victoria von England, deren 50-jähriges Regierungsjubiläum bekanntlich bevorsteht.

Die Herzogin von Kent wollte ihre Tochter Victoria als vierzehnjähriges Mädchen einst davon verständigen, wo nahe sie der Thronfolge stehe; sie ließ dem jungen Mädchen in ihr Buch, welches sie gerade damals studirte, eine chronologische Tafel hineinlegen, auf welcher sämmtliche Zweige der englischen Herrscherfamilie aufgezeichnet standen. Als die Prinzessin das Buch wie gewöhnlich am Vormittag in die Hand

Sehr geehrte Herren! Schiller sagt in seinem dramatischen Gedichte „Wallensteins Tod“: „Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeiste näher steht als sonst, und eine Frage frei hat an das Schicksal.“

Ob in diesem Augenblicke des Schwedens zwischen Sein und Nichtsein die Rechtsakademie dem sogenannten Weltgeist, weil sie zu „Grunde“ geht, näher steht als sonst, das weiß ich nicht; aber die Frage an das Schicksal steht ihr frei: ob sie durch Zufall aufgehört, oder nach einem ewigen Gesetze des socialen Lebens der Electricität. Was wir so erklären können, wie die Entstehung des Blitzes, das ist kein Zufall. Daß aber der Blitz gerade dieses Object und kein anderes trifft, das scheint uns ein Zufall, weil wir nur die Gesetze der Entstehung, nicht aber des Einschlagens des Blitzes kennen.

Wir ahnen in der Aufhebung unserer Lehrkanzel das Walten eines ewigen Gesetzes des Werdens. Die ewigen Gesetze der socialen Entwicklung, — denn das ist das Wesen des Rechtes und der Staatsweisheit — zu finden und zu lehren, das war die Hauptaufgabe unserer rechts- und staatswissenschaftlichen Lehrkanzel.

Sie hat sie nicht bloß zu erkennen gesucht, sondern stets durch ihr Beispiel gezeigt, daß es die erste und höchste Pflicht eines Jeden ist, sich diesen ewigen Gesetzen zu unterwerfen.

Auf das Grab könnte ihr folgende Inschrift gesetzt werden: „Hier ruht die Hermannstädter l. ung. Rechtsakademie. Sie starb an Mangel an Liebe, wie das Gesetz es besah.“

Nach dem Gesetze des Lebens muß auch der Gärtner sterben, aber sein Garten bleibt. Die sterbende Akademie ist der Gärtner, Sie aber, meine Herren, die gewesenen und jetzigen Hörer sind der Garten, der bleibt, reichliche Früchte trägt und dem Gärtner zur Ehre gereicht.

Durch ihre Vaterlandsliebe, durch ihren bewährten Charakter, und durch Ihr gemeinnütziges Wirken, werden Sie für und für beweisen, daß Sie würdig sind, Hörer der gewesenen Rechtsakademie in Hermannstadt gewesen zu sein. Das ist Ihrer alma mater letzte Hoffnung, letzter Gedanke, letzter Trost, letzter Wille.

Hiermit schließen wir Professoren für immer das Immatriculations-Buch der l. ung. Rechtsakademie und ich erkläre diese Feier für beendet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Juni.

(Ernennungen.) Der Präsident des Oeser l. Gerichtshofes hat den absolvirten Rechtsförer Franz Almay zum unbesoldeten Rechtspraktikanten beim erwählten Gerichtshofe, ferner den für Tagelohn angestellten Martin Gergely zum Hilfsbediener beim Nagplondar l. Bezirksgerichte ernannt.

(Die Wahlen und die Telegraphenämter.) Der Communicationsminister hat die Verordnung erlassen, daß in den Telegraphenämtern der Comitatshauptorte vom Tage des Erlasses bis zu dem auf den letzten Wapsttag folgenden Tage, an den Wapstorten aber und in den Telegraphenämtern der benachbarten Detschaften am Tage der Wapst und an den vorhergehenden zwei Tagen und dem darauf folgenden Tage Tag- und Nachtdienst stattzufinden hat und daß während dieser Zeit die von den Wahlpräsidenten und Stadt- und Gemeindevorstehern bei den erwähnten Ämtern zur Aufgabe gelangenden Telegramme creditirt und ohne Aufsicht expedirt werden mögen.

(Der Geschäftsverkehr.) Der l. ung. Postparcasse im Monate Mai betrug im Hermannstädter Postbezirk in 1428 Einlagen 12.802 fl. 96 kr. und in 456 Rückzahlungen 10.862 fl. 3 kr.

(Stiftung.) Zum Andenken an seine Mutter Berese Reiffenberger geb. Wilhelm Reiffenberger hat Herr Wilhelm Reiffenberger, Stadthauptmann i. B., 50 fl. als Anzeigung zu einer Stiftung behufs Schaffung eines Fondes für die Errichtung eines deutschen evangelischen Findelhauses gemietet.

(Reichstagsabgeordneten-Wahlen.) Am 19. d. wählen die Comitate Hermannstadt und Kronstadt.

(Waldfehl.) Die Knaben der Elementar-Classen der hiesigen ev. Schulanstalt zogen gestern um 3/2 Uhr Nachmittags unter Führung ihrer Lehrer mit der städtischen Musikcapelle in den jungen Wald hinaus und verbrachten den Nachmittag in sabblicher Weise mit verschiedenen Spielen.

(Heitere Gastfreundschaft.) In Restuar werden geladene Gäste mitunter in sonderbarer Weise bewirthet. Gerban Jilus weiß eine Geschichte davon zu erzählen. Er lehrte vom Wirthschaftsheim, wo er bereits genug getrunken haben mochte; unterwegs labet ihn Juon Grebene Gsokolon auf noch ein Gläschen Schnaps in's Haus; er bekommt dort das Gläschen, jedoch als Zugabe eine Tracht Schläge, in Folge deren er mehrere Tage das Bett nicht verlassen konnte. Grebene hat diese Art der Ausübung von Gastfreundschaft vor dem Hermannstädter l. Bezirksgerichte zu verantworten.

(Saubere Gesellen.) Michael Bonfert und Robert Krauß, beide Bäckergesellen, nahmen, als sie von ihrem Meister Franz Keller in Karlsburg austraten, auf die Wanderung einen goldenen Ring im Werthe von 8 fl. 50 kr. und eine Meerschaumpfeife ihres Collegen

Johann Metter aus Wühlbach mit. Metter folgte ihrer Spur bis Neumarkt und klagte dort sein Leid dem Gendarmerie-Postenführer. Die Patrouille fand die sauberen Gesellen im Dobringer Straßenwirthshause. Die Pfeife hatten sie noch bei sich, den Ring jedoch bereits in einem Wühlbacher Wirthshause versteckt. Sie mußten nun unfreiwillig den Rückmarsch zum Karlsburger l. Bezirksgerichte antreten.

(Ein berühmter gewordener Vieh.) Nach könnte schier versucht sein, zu glauben, daß wir uns trotz der noch immer fühlbaren Witterung bereits am Gipfel der Sauregurkenzeit befinden; zu dieser Annahme ist die Jagd geeignet, welche jetzt von manchem Blatte auf ein entlaufenes harmloses Vieh gemacht wird. Die Hermannstädter Polizei ließ nämlich einen durchgegangenen Gashod (wir führten ihn unter seinem ehrlichen deutschen Namen als „Liegendod“ vor. D. Red.) currentiren. Die „Kronstädter Zeitung“, welche seinerzeit die „abgefeuerte Mannschaff“ in die Kaserne rücken, eine ganze Diebsbande „zwischen Schloß und Riegel“ sperren, eine in der Ghergo „geherrschte Epidemie“ erlöschte ließ, erwirbt diesen „Gashod“ an den Hörnern und verewigt ihn mit folgendem Begleitflein: „Eine neue Thier species scheint in Hermannstadt entdeckt worden zu sein. Die dortige Polizei sähndet nach einem durchgegangenen „Gashod“. — Auch „Koloßdar“ greift den interessant gewordenen „Gashod“ auf und widmet ihm mit rührender Sorgfalt folgenden lyrischen Erguß: „Was man nicht Alles in die Zeitung schreibt. Es geschehen gar viele Dinge, die man in die Zeitung setzen muß, weil sie interessant sind, weil das Publikum es wünscht, weil Juni ist und weil man ja doch etwas schreiben muß. Unter den „schön gelungenen Tanzunterhaltungen“, „Einbruchdiebstählen“, „Wahlbewegungen“ und den dem Fürsten Bismarck ertheilten Rathschlägen finden wir in den übrigens zum reigirten Hermannstädter deutschen Blättern das folgende sensationelle, allgemeines Interesse erweckende, hochwichtige, jedoch sehr dunkel gehaltene Ereigniß verzeichnet: „Durchgegangen ist ein junger weißer Gashod.“ Wir fragen, wo sind die Details geblieben? Wann ist der junge weiße „Gashod“ durchgegangen, wohn ist er angeblich durchgegangen, warum ist er durchgegangen, hat er sich mit keinen Selbstermordgedanken besetzt, oder was? Auch die Einzelheiten über die Familie des „Gashods“ fehlen; solche sind aber wichtig. Derlei pflegt man bekannt zu geben.“

(Unfall durch Muthwillen.) Ein Knabe verlegte gestern einem Pferd, das eben ein Recht bezieht, mit einer Werte einen Schlag, das Pferd sprang, der Knabe stürzte und wurde schwer verletzt in's Spital gebracht.

(Verzug.) Ein Knabe hat einem hiesigen Kleiderhändler zwei Knabenanzüge entlockt und ist verschwunden.

(Einbruchdiebstahl.) Das Haus des Juon Todor Jfendie in Szakadat wurde in dessen Abwesenheit mittelst Nachschlüssels geöffnet und Verchiedenes gestohlen. Der Dieb, Toma Roman, hatte den gestohlenen Speck und 4 „Hantlich“ (Rufen) der Frau Colantia Filip Todor verkauft; so kam die Sache auf und der Dieb nach Hermannstadt zum l. Bezirksgericht.

(Selbstmord.) In Burgberg hat sich am 9. d. der dortige Jnsaffe Michael Schuster auf dem Aufboden seines Hauses erhängt. Er war in Folge übermäßigen Genußes von geistigen Getränken geistig krank geworden.

(Selbstrichter.) Am 6. d. ging Nicolae Todor mit einigen Freunden in Langendorf in der achten Abendstunde vor dem Hause Nicolae Cirilla's vorüber. Dieser forderte ihnen auf, er solle ihm das Messer, welches Todor ihm vor einem Jahre weggenommen, zurückgeben. Todor sagte, er habe das Messer selber verloren, werde es aber doch erlösch. Cirilla gab sich mit diesem Verprechen nicht zufrieden, entließ dem Todor die Fackel und trug sie in's Haus. Todor blieb auf der Straße und forderte seine Fackel zurück; statt dieser erhielt er von Cirilla einen Messerhieb, der ihm 4 Centimeter tief bis an die Knochen drang. Cirilla wurde zum Wühlbacher l. Bezirksgerichte gebracht.

(Veraubter Bettler.) Auf der Straße zwischen Sebes und Maginety wurde der Bettler Nika Burta aus Sarkany, welcher keine Beine hat und sich mit Handkrücken auf dem Boden rutschend fortbewegt, seiner zusammengebeutelten 2 fl. 26 kr. beraubt. Als Räuber wurde Gyorgye Gyorgye Moldovan aus Sebes ausgeforscht und eingezogen.

(Brandchronik.) In Mediaş brannte am 10. d. M. 1/2 des Daches der das Eigenthum der Stadt bildenden Salung der 3. Escadron des 3. Fuß-Regts. ab. Der Schaden war verifizirt. 185 Portionen Heu gingen dabei in den Flammen auf.

(In Kopacel) stahlen Gyorgye Juon Juu und David Juon Juu aus Herşeny dem Schantwirthse Jafod Gels eine Kasse und zwei Riemenhälfster. Die Gendarmerie kam ihnen und ihrem Helfershelfer David Kinea auf die Spur und nahm ihnen das gestohlene Gut ab.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Gräfin Henriette Teleky in Wien im 62. Lebensjahre. — Schriftsteller Franz Ludojagy (Pseudonym Franz Carion) am 11. d. in Dresden im Alter von 80 Jahren.

(Mord.) In Jlyfalva erlittete der dortige Einwohner Alexius Beres die Anzeige, er habe den Jlia Tompa auf der Straße ermordet liegen gesehen. Am Abend vorher hatte der Ermordete mit noch drei anderen Einwohnern von Jlyfalva bei Beres gezecht, in dessen

Es ist bekannt, mit welchem Glück die Königin die Hoffnungen ihrer Familie auf eine Verbindung mit dem Prinzen Albert verwirklichte. Am Tage ihrer Hochzeit herrschte Morgens trauriges nebeliges Wetter, doch während der Ceremonie selbst heiterte sich das Wetter plötzlich aus, die Wolken verschwanden und die Sonne lächelte auf England herab. So oft es nun schönes Wetter gab, hieß es lange Jahre hindurch: „Es ist wieder ein Wetter der Königin.“

Die Gefühle der aufrichtigsten Freundschaft knüpften ein festes Band zwischen den königlichen Familien Englands und Frankreichs. Jahre lang wurde mit feierhaftem Eifer an der Ausführung des Planes gearbeitet, das alte gute Verhältnis zwischen den beiden Staaten herzustellen. Doch immer verhinderte die Diplomatie die königlichen Familien an der Ausführung ihres Planes. Endlich aber gelang es, alle Bedenken zu beseitigen und der lang erwartete Besuch des englischen Königs-paares auf französischem Boden konnte erfolgen. Auf der prachtvoll ausgestatteten Yacht „Victoria and Albert“ machten Königin Victoria und ihr Gemahl die kleine überseeische Reise und unter dem Jubel des festlich gekleideten, unabhäbaren, am Ufer von Tréport versammelten französischen Volkes legte die Yacht auf französischem Boden an. Louis Philippe umarmte und küßte die Königin von England, bei welchem Anblick die Tausende und Tausende in die begeistertsten Aclamationen ausbrachen. Königin Marie-Amelie empfing ihre Gäste an der großen Treppe des Schlosses und der freundlichste Empfang von vornhin wiederholte sich nun vor den Augen der jubelnden Menge. Fünf Tage fortwährender Festlichkeiten waren es, welche Königin Victoria mit ihrem Gatten auf französischer Erde verbrachte. Als Andenken an den Besuch sandte Louis Philippe der Königin von England das prachtvoll-vollst-Service aus Sevres'schem Porzellan, die werthvollsten Gobelin's etc., welche noch heute im Dar-room zu Windsor aufbewahrt werden. Bilsch wird der Stuhl der Königin gerühmt. Er ist einfach gebrängt und drückt mit den gewöhnlichen Worten in schöner, gewählter Form die Gedanken der Königin aus.

Während der letzten Krankheit der Herzogin von Kent wachte die Mutter am Bette des Kindes und da schreibt sie:

